



Tonellball in Wollnach, wieder ein voller Erfolg: Wolnzach im Fasching, das ist immer auch fest verbunden mit dem traditionellen Faschingsball der Tonellis. Schnell waren die Karten für diesen Ball wieder vergriffen und mehr als 1600 Faschingsbegeisterte angeheizt von den Tiroler Torpedos, machten die Nacht zum Tag und feierten bis in die frühen Morgenstunden in der ausverkauften Wolnzacher Volksfesthalle.

Hauptsach g'redt!

Von endlosen Diskussionen und persönlichem Geltungsdrang, wo engagiertes Handeln und Menschlichkeit im Vordergrund stehen sollten

Man kann derzeit nur den Kopf schütteln, wenn man so manche politische Diskussion zur Flüchtlingsproblematik verfolgt. Während in den Landkreisen und Kommunen alles versucht wird – auch gegen die Widerstände der Bevölkerung –, das Problem zu lösen und den ankommenden Menschen ein Dach über dem Kopf zu geben, scheint die große Politik – allen voran die SPD – den Ernst der Lage noch immer nicht erkannt zu haben. Vielleicht diskutiert man dort auch aus einer deplatzierten Form von Sozialromantik ganz bewusst am Problem vorbei. Übrigens kein neues Phänomen, sondern eines, das man schon über einen längeren Zeitraum beobachten konnte und zuletzt auch Pfaffenhofens Landrat Martin Wolf bestätigte: Aus seiner Sicht ist man sich in Berlin – und er spricht damit alle Parteien an – der Probleme vor Ort nicht bewusst und lässt die Bürgermeister und Landräte in der Flüchtlingsfrage

im Regen stehen. Eine Erscheinung, die aber keineswegs nur auf die Hauptstadtpolitiker beschränkt ist. Auch auf lokaler Ebene kann man das beobachten, was die Bundes-SPD in dieser doch gesellschaftlich entscheidenden Frage ausmacht.

Zwischen Flüchtlingsdialog und Gemüsegarten

So forderte der SPD-Kreisvorsitzende Markus Käser nach den Vorkommnissen in Vohburg einen erneuten Flüchtlingsdialog. Dass aber viele Menschen genug von endlosen Diskussionen haben und sich von den Politikern endlich engagiertes Handeln wünschen, das scheint sich noch nicht bis zu jedem SPDler herumgesprochen zu haben. Auch seine Wolnzacher Parteikollegin Marianne Strobl steht ihm in Sachen Qualität in der Flüchtlingsdiskussion in nichts nach. Schon im vergangenen Jahr hatten sich alle 19 Bürgermeis-

ter gemeinsam mit Landrat Martin Wolf dahingehend geeinigt, dass jede Kommune zwei Prozent ihrer Gesamtbevölkerung an Asylbewerbern aufnehmen soll. Dies bedeutet im Fall von Wolnzach, will man die Belegung von Turnhallen vermeiden, den Bau einer Flüchtlingsunterkunft. Dabei durfte wohl allen Gemeinderäten schon von Beginn der ersten Diskussion an klar gewesen sein, dass der Zeitplan, bis Ende Juni ein solches Heim zu bauen, mehr als sportlich ist. Man könnte nun also glauben, dass, gerade um eine Belegung von Turnhallen zu vermeiden, alle an einem Strang ziehen würden. Doch das Gegenteil war – wie sollte man es in Wolnzach auch anders erwarten – wieder einmal der Fall. Während sich die Gemeinderäte mit dem neuen Baustoff Ziegel und damit vor allem dem zeitlichen Faktor auseinandersetzten, lamentierte Werner Hammerschmid (SPD) erst einmal, dass man nicht schon früher über

diese neue Möglichkeit in Kenntnis gesetzt worden ist, nämlich einige Wochen vorher, als der Vorschlag während der urlaubsreichen Weihnachtstage die Gemeindeverwaltung erreichte. Ein kleines Störfeuer, dass dann aber von seiner Fraktionskollegin Marianne Strobl noch getoppt wurde. Einen Gemüsegarten, einen Fahrradschuppen und eine Werkstatt wollte die SPDlerin in die Pläne integriert wissen.

... dass halt a was g'sagt is!

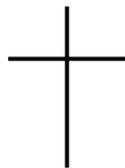
Es geht um die Herkulesaufgabe, im Landkreis 2400 Flüchtlingen ein Dach über dem Kopf zu bieten und was tragen die Wolnzacher Sozialdemokraten dazu bei? A Gmiasgartl! Für diesen Vorschlag erntete die SPDlerin dann auch völlig zurecht einen Rufel von Gemeinderatskollege Josef Schäch. „Wir dürfen jetzt keinen Tag mehr verlieren!“ So könnte man den Vorschlag auch mit dem bayrischen

Ausdruck „... dass halt a was g'sagt is!“ kommentieren, denn dieser trifft den Nagel auf den Kopf.

Kann man eine solche Forderung in der Situation, in der sich das ganze Land derzeit befindet, noch ernst nehmen? Eine Frage, die sich jeder selbst beantworten kann. Doch eines dürfte auch klar sein: Die Diskussion über einen Gemüsegarten, einen Fahrradschuppen oder eine Werkstatt kostet Zeit, die am Ende für den Bau fehlt, denn mit dem 30. Juni hat sich der Markt selbst ein sehr ambitioniertes Ziel gesteckt. Ein zeitlicher Verzug trifft am Ende die Wolnzacher Vereine, die die Siegelhalle für Veranstaltungen nutzen wollen, aber es dann möglicherweise nicht können, weil sie noch als Flüchtlingsunterkunft genutzt werden muss. Was das für die gesamte Politik in Wolnzach bedeuten würde, formulierte Bürgermeister Jens Machold folgendermaßen: „Wenn es uns nicht gelingt, diese Zusage einzuhalten, dann wäre

das ein erheblicher Vertrauensverlust in die Politik!“ Wie groß aber genau dieser Vertrauensverlust bundesweit bei den beiden Volksparteien CDU und SPD mittlerweile schon ist, das zeigen nicht nur die aktuellen Umfragewerte, sondern mehr noch das Erstarken einer Partei, die mit zweifelhaften Parolen am rechten Rand auf Stimmenfang geht. Gerade vor diesem Hintergrund müssen sich alle Politiker die Frage stellen: Wo bleibt in der Flüchtlingskrise die eigene Bevölkerung? Dies gilt es nicht nur in Berlin zu beantworten, sondern muss auch direkt vor Ort geklärt werden. Dabei steht außer Frage, dass Deutschland in der Flüchtlingskrise helfen muss. Eine Diskussion über Gemüseärten ist aber, in Anbetracht der Herausforderung für jede Kommune im Landkreis, völlig deplatziert. So muss sich die Wolnzacher SPD auch die Frage gefallen lassen, welche Rolle sie in der ganzen Flüchtlingsproblematik noch spielen will. (hr)

Nach längerem schweren Krebsleiden verschied doch unerwartet



Doris Kastner

* 7. 12. 1957

† 19. 1. 2016

Nach dem Requiem am 23. 1. 2016 wurde die Urne im engsten Familienkreis beigesetzt.

In Liebe und Dankbarkeit

Eduard Kastner, Ehemann
Patricia Kastner, Tochter, mit Armin Dressler und Nena, Viona und Pia Kastner
Dennis Kastner, Sohn, mit Anichely Rivas de Gante
Erna Kolmeder, Mutter
Ingrid Fersch, Schwester, mit Familie
Eugenie Kastner, Schwiegermutter

Die Mitarbeiter der KASTNER AG

Die Kernfrage ist, wie wir die Zuwanderung reduzieren können

Landrat Martin Wolf im Gespräch zur aktuellen Lage im Landkreis

Zum Jahreswechsel hat sich die Lage im Bereich der Asyl- und Flüchtlingspolitik nicht nur verändert, sondern die Diskussion hat vielerorts eine ganz neue Wendung genommen. Anlässlich der beiden Vorfälle in der Gemeinschaftsunterkunft bei Vohburg traf sich hallertau.info diesbezüglich mit Landrat Martin Wolf zum Gespräch.

Herr Wolf, wie haben Sie persönlich die beiden Ereignisse um die Flüchtlingsunterkunft in Rockolding erlebt? Beim ersten Sitzstreik wurde ich abends um 19.00 Uhr informiert und habe dann mit der Gruppe gesprochen, die aber nicht in die Zelte einrücken wollte. Es waren etwa 30 bis 40 Personen. Daraufhin habe ich mich mit den Sicherheitskräften verabredet, dass sie mich die Nacht über auf dem Laufenden halten. Allerdings konnte die Lage in der Folge zum größten Teil beruhigt werden, wegen der einziehenden Kälte haben die meisten dann im Laufe der Nacht eine Lagerstatt in den Zelten gesucht. Andere hingegen haben die Betten ins Freie gezogen und dann eben auch die Essensausgabe nicht angenommen, was letztlich zu herumliegenden Rationen geführt hat. In den Morgenstunden ist diese Situation eskaliert und konnte erst durch die Vermittlung von Vohburgs Bürgermeister Martin Schmid, Pfarrer Jörg Wemhöner sowie Dr. Sonja Schweitzer, Abteilungsleiterin im Landratsamt, und Sicherheitskräften wieder beruhigt werden.

Die Nachricht über die Massenschlägerei erreichte mich am ersten Abend meines viertägigen Skiurlaubes. Gegen 22.00 Uhr hat mich ein Mitarbeiter informiert, dass es in Vohburg zu einer Massenschlägerei gekommen ist, und er gerade zusammen mit der Polizei auf dem Weg dorthin sei. Von den drei Sicherheitskräften vor Ort wurde zuvor gemeldet, dass sie die Lage alleine nicht mehr in den Griff bekommen würden. Letztlich war es eine Rauferei unter zu Hilfenahme von Bettgestellen. Der Auslöser war wohl ein in der Sammelunterkunft rauchender Flüchtling.

Die Situation ist aber dann gewaltig eskaliert.

Natürlich hat jeder der Streithähne sofort Unterstützer gefunden. Diese haben dann die naheliegenden Werkzeuge genommen, um den Konflikt auszutragen. Es ging Gott sei Dank glimpflich ab. Eine Person musste verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden. Alle anderen konnten die Nacht in der Sammelunterkunft verbringen, auch der Sachschaden an den Betten war am Ende überschaubar. Nur eines musste ersetzt werden. Nach zwei Stunden war die Lage wieder ruhig und seither gab es keinen weiteren Vorfall.

Ist das ein Problem, mit dem man generell jetzt vermehrt rechnen muss?

Wir stellen fest, dass das Phänomen der internen Auseinandersetzung und Konfliktbewältigung mit Gewaltreaktionen in erster Linie in Sammelunterkünften auftritt. Die positive Erfahrung ist, dass wir mit einer klaren Ansprache die Angelegenheit nachhaltig beruhigen können. Was aber nicht bedeutet, dass es gänzlich ausgeschlossen werden kann, dass sich solche Vorfälle wiederholen. Aber es ist auch nicht so, dass wir uns damit wöchent-



Landrat Martin Wolf – hier bei der Bürgerversammlung zum Thema Asyl – fordert eine deutliche und spürbare Reduzierung des Zustroms. Foto: Regler

lich konfrontiert sehen. Natürlich dürfen diese Vorfälle nicht bagatelisiert werden, aber wir müssen eben auch zur Kenntnis nehmen, dass diese Menschen es vielfach nicht gelernt haben, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Gab es Anzeigen bei der Polizei?

Die Polizei ermittelt und wird diese Sachen auch entsprechend bearbeiten, wie es in jedem anderem Fall auch die Handhabe wäre. Hier wird mit dem gleichen Maß wie für die heimische Bevölkerung gemessen, und die Verantwortlichen müssen sich gegebenenfalls wegen Körperverletzung verantworten.

Gab es nach den Vorfällen in Vohburg konkrete Maßnahmen, die in den größeren Unterkünften ergriffen worden sind?

Wir stellen fest, dass die Gefahr derartiger Konflikte in erster Linie beim Eintreffen, bei der erstmaligen Ankunft auftritt. Sie kommen an und sind enttäuscht über die Unterbringungssituation und treffen dort auch mit Nationalitäten zusammen, mit denen sie ohnehin ein gespanntes Verhältnis haben. So können schon Kleinigkeiten Auslöser derartiger Konflikte sein.

Der Landkreis bekommt die Asylbewerber von der Regierung von Oberbayern zugewiesen. Wäre es nicht möglich, nur entsprechende Nationalitäten in einer Unterkunft aufzunehmen?

Seitens der Regierung von Oberbayern ist dies nicht organisierbar. Dort

wird nach dem Prinzip verfahren, Zugang ist Abgang, das heißt, was in München ankommt, wird entsprechend weiterverteilt. Die Regierung muss nach diesem Prinzip verfahren, um die Verteilung überhaupt bewältigen zu können.

Man hat dann die Aufgabe, das innerhalb des Landkreises auszubalancieren.

Auch auf Landkreisebene ist dies oft nur schwer umsetzbar, und diese Personen treffen in den Unterkünften dann auf wieder andere Nationalitäten. Aber es ist auch wichtig, dass die Flüchtlinge frühzeitig lernen, mit allen Nationalitäten zurechtzukommen, sonst würden wir das Ausleben von Ressentiments nur verstärken.

Unsere Konsequenz ist, dass wir die Präsenz beim erstmaligen Eintreffen größerer Gruppen in unserem Landkreis verstärken. Am ersten Tag, am ersten Abend wird ein hauptamtlicher Mitarbeiter des Landratsamtes vor Ort sein, bis jeder sein Bett zugewiesen bekommen hat. Genau das war in Rockolding das Problem. Aus einem personellen Engpass heraus waren wir zu spät präsent.

Gleich bei der Ankunft muss die entsprechende Erklärung vorhanden sein: Das ist dein Bett, dein Bereich. In Pfaffenhofen auf der Sammelunterkunft Trabrennbahn wurde dies genauso gemacht und hat funktioniert.

Nun wird in Wolnzach auch die Siegelhalle sukzessive belegt. Noch im November war hier nicht von Sicherheitspersonal die Rede. Hat man auf-

grund der Vorkommnisse in Rockolding auch in diesem Bereich nachgesteuert?

Wir haben in diesem Punkt reagiert und haben bei größeren Einheiten ab 100 Personen jetzt standardmäßig Sicherheitspersonal rund um die Uhr vor Ort. In Vohburg war dies aber aufgrund der Größe von 150 ohnehin vorgesehen. Nach den Vorkommnissen wird diese Grenze nach unten gesetzt. Eines muss man aber derzeit klar festhalten: Wir können bei diesem enormen Zugang weitere Sammelunterkünfte im Landkreis nicht vermeiden. Wir sind landkreisweit auf der Suche und immer auch in der Hoffnung, dass wir keine Turnhallen belegen müssen.

Wird man ganz ohne Turnhallen auskommen?

Ich denke, wir werden übergangsweise im Frühjahr, wenn der Zustrom in dieser Form anhält, eine Halle belegen müssen.

Auch Sie haben über die Weihnachtstage die Berichterstattung der Medien verfolgt. Wie hat sich die Akzeptanz in der Gesellschaft verändert?

Die Frage ‚Wie geht es weiter, wie viele kommen noch?‘ hat sich massiv verstärkt.

Nun sind Sie als Landrat in besonderer Weise mit diesen Fragen konfrontiert. Einerseits müssen Sie die Vorgaben von oben erfüllen, andererseits trifft man vor Ort auf besorgte Bürger. Wie geht man damit um? Wir haben insgesamt eine sehr be-

merkenswerte Entwicklung in unserer Gesellschaft und in der öffentlichen Wahrnehmung. Nach den Vorkommnissen in Köln entstand ein enormer Vertrauensverlust in die Sicherheit. Auch in der Region gibt es Vorkommnisse, denen die Polizei und die Staatsanwaltschaft nachgeht. Wir dürfen diese Vorfälle nicht verschweigen und nehmen die Sorgen der Bevölkerung ernst.

Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Wir haben innerhalb der letzten Woche fast 50 neue Anträge für den kleinen Waffenschein bekommen. Im Jahr 2015 waren es insgesamt 33. Der kleine Waffenschein berechtigt zum Führen von Gas- oder Schreckschusspistolen.

Interessant ist, dass die Bürger schreiben, dass sie mehr vor dieser Entwicklung Angst haben, weil sich die gesamte Gesellschaft verändert, als vor den Flüchtlingen und einer möglichen Gewalt. So haben wir plötzlich eine stärker bewaffnete Gesellschaft um uns herum, und das macht den Menschen zusätzlich Angst.

Gerade hierzu gibt es aber auch eine Gegenbewegung, nämlich dass vor übersteigter Angstmache gewarnt wird. Grundsätzlich kann man sagen, dass von den Flüchtlingen keine überproportionale Gefahr ausgeht. So gibt es zum Beispiel die Erscheinung, dass die Aktion von Landratsamtskollegen aus Landshut massiv kritisiert wird, der damit aber lediglich nur auf die enormen Unterbringungsprobleme vor Ort hinweisen wollte.

Was haben Sie von dieser Aktion grundsätzlich gehalten? War das zielführend?

Ich habe für diese Aktion großes Verständnis. Er hat zurecht auf die dramatischen Probleme der Unterbringung hingewiesen. Letztlich hat er sie für uns alle – für alle Landratskollegen – durchgeführt. In meinen Augen wurde er in dieser Situation zu sehr alleine gelassen.

Fühlt man sich als Landrat in dieser Situation grundsätzlich ein bisschen alleine gelassen von der großen Politik?

Ja!

Von der CSU und ihrem Vorsitzenden Horst Seehofer wurde nun eine Obergrenze von 200.000 ins Spiel gebracht. Glauben Sie daran, dass sich in dieser Hinsicht noch im ersten Halbjahr etwas tun wird?

Die Politik muss sich daran messen lassen, dass sie im ersten Halbjahr, besser noch im ersten Quartal, eine spürbare Absenkung der Zuwanderung organisiert.

Muss in dieser Hinsicht auch der Familiennachzug ausgesetzt werden?

Aus meiner Sicht ist der Familiennachzug ein Teil der gesamten Flüchtlingsproblematik. Und dieser muss natürlich in der Gesamtschau betrachtet werden. Aber ich sehe die Problematik mehr darin, ob wir weiterhin im großen Stil junge, alleinstehende Männer aufnehmen, die sich doch im Krisengebiet am besten schützen können müssten.

Nach den Ereignissen in Paris wurde dann auch vom deutschen Städtetag die Residenzpflicht gefordert.

Wir haben eine Residenzpflicht in den ersten drei Monaten in Deutschland, während der dezentralen Unterbringung. Die Residenzpflicht für den Landkreis muss wieder bis zur Anerkennung gelten. Nach der Anerkennung gibt es zu recht keine Residenzpflicht mehr.

Nun hat der Kreisvorsitzende Markus Käser zu einem erneuten Flüchtlingsdialog aufgerufen. Wir hatten aber bereits fünf Bürgerversammlungen. Ist jetzt genug geredet und muss jetzt gehandelt werden?

Ich stimme dem CSU-Kreisvorsitzenden Karl Straub zu. Jetzt ist die Zeit des Handelns. Die Kernfrage ist: Wie kann der Zuwanderungsstrom reduziert werden. Dies ist die Aufgabe der Bundespolitik. Wir können vor Ort keine Lösungen umsetzen und würden mit weiteren Diskussionen und fehlenden Zuständigkeiten nur Frustration erzeugen. Andererseits halte ich es für wichtig, dass auch in dieser Frage der Wettbewerb der Parteien bestehen bleibt und die Kreisvertreter der Parteien die Bürgerinnen und Bürger über die Vorstellung ihrer jeweiligen Bundespartei in dieser Frage informieren.

Natürlich müssen und werden wir die Bürger auch weiterhin über neue Formen der Unterbringung informieren. In diesem Punkt werden wir auch im Frühjahr wieder Veranstaltungen machen. Aber was soll hier eine Parteienrunde bewirken? Es wäre nur eine weitere Talkshow.

Das Gespräch führte Harald Regler.

Pfaffenhofen



Oberstimm



Wolnzach



Tonelli Zirkus in Wolnzach

Das diesjährige Programm entführte die gebannten Zuschauer auf eine Reise rund um die Welt

Dieses Jahr wird um die Welt gereist im Zirkus Tonelli. Nachdem Quirin Hellerbrand, die erste Geige, die Stewardess hereinspielt, werden zuerst die Sicherheitsvorschriften geklärt. Das Gepäck ist unter den Sitzen zu verstauen, damit die Hände frei bleiben für plötzlich auftretenden Jubel oder Beifall. Der Tonellizirkus brilliert nämlich wieder mit besten Artisten und Clownerie, die nur von der Begeisterung aller Mitwirkenden übertroffen wird.

Wer sich vor dem Zirkus schon „jeck“ einstimmen will, ist beim Remmidemmi auf der „Piazza Preysing“ zu finden. Pünktlich mittags halb eins startet dann die erste von insgesamt vier Vorstellungen am selben Tag mit dem anschließenden Tonelliball. Ein strafes Programm, das so nur funktioniert, weil die Tonellis das gesammelte Herzblut von zwei Jahren hineinstecken. Nicht umsonst waren die Karten im Vorfeld in Rekordzeit ausverkauft. Auf die Reise mit der Royal-Tonelli-Air bereitet dann im Zelt zuerst der Erdtrabant „Boteljo Kuristo“ vor, grazil balanciert er (Nina Eberl und Lena Weihrauch) uns zum ersten Reise-stopp: Russland. Hier zeigen die Artisten von „Sbornaja Matroschka“ ihr Können auf dem Trampolin, so schnell kommt man gar nicht mit dem Schauen mit. Danach zersingt Viki Reith von „Dramatique Musique“, assistiert von Mathias und Andreas Braun, eifrig Gläser. Direkt von Monaco geht es dann sogleich ins Amerika der Fünfziger, und man fährt mit den kleinen „Rock'n'Rollers“ ums Karree. Die junior Tonellis stehlen ihren Vorbildern aus Grease locker die Schau.

Dass viel Klamauk in Wolnzach auch außerhalb des Zirkusses stattfindet, ist ja allgemein bekannt. Da kann man sich doch glatt dran orientieren, wenn man 2028 ein erfolgreiches Tonelli-Jubiläum feiern will. Dass die Clowns vom „Philosophischen Quartett“ (Josef Öttl, Alex Maier und Uli Schechinger) hierzu jetzt schon die Manege absperren, kann ihr Kollege, der Weißclown, gar nicht verstehen, da ist doch noch so viel Zeit hin! Aber es macht schon Sinn, sodass man den Rathaus- ... pardon, Manegenplatz



Poesie in Bewegung – auch aus ästhetischer Sicht ließ der Tonelli-Zirkus wieder keine Wünsche offen.

Fotos: Regler

bis zum Jubiläum auch wirklich fertig bekommt. Wobei: Eigentlich müsste man sowieso erst einmal die Kläranlage zum Multifunktions-Colosseum umbauen. Da können sich dann die Räte als Gladiatoren (zum Beispiel Hammerschmidix Wernix auf seinem HVO-Streitwagen) austoben, während Jensus Macholdus mit Hopfenkranz in der Caesarenloge thront.

Rom ist ja bekanntermaßen eng mit Ägypten verbandelt, so halten denn auch „Pharaonis und Nofretetis“ Einzug und betören das Publikum – mit ihnen auch das Tonelli-Maskottchen, das beim Zirkus nicht fehlen darf. Glück gehabt, von hübschen Grazien gesäumt zu werden, es hätte auch der Dompteur von „hünenhafter Statur“ (Max Niedermeier mit seiner „Se-

rengetis“) werden können. Dieser hat seine eigenen Haserl fest in der Gewalt – glaubt er. Wehe wenn die Rammler den Spieß umdrehen – der Struwelpeter lässt grüßen. Von süßen Hopplern, die nicht ganz folgen wollen, geht's indes nach Japan, wo die kleinsten im Tonellikader „Sushi Futo-Maki“ auch noch diszipliniert werden müssen. Welches Land wäre dazu geeigneter als das aufrechte Japan, mit seinen Zeremonien und Benimmregeln? Die kleinen Samurai und Geishas geben sich aber schon alle Mühe, auch wenn manchmal der Partner am Ärmel ziehen muss. Weil so geht's ja nicht, dass der jetzt nicht mehr weiß wohin. Da helfen sich die Kurzen schon gegenseitig.

Besonders lang hält der Applaus danach in Indien bei „Hava Kalaakaar“ an. Da flötet Schlangenbeschwörer Timo Peter seine erfahrene Kollegin Gina Peter aus dem Körbchen hoch an die hängenden Tücher. Gemeinsam wird gedreht, gewunden, geklettert und verhakt. Vom Balancieren am Tuch geht es zum Jonglieren am Ball bei den kubanischen „Carboneiros“. Bei Licht und Schatten lassen sie sich nicht aus dem Konzept bringen. Konzeptprobleme haben dagegen die Schweizer „Sägeleim Symphoniker“. Dass man aber auch nie nach eigenem Gusto spielen kann, wenn der alte Trompeterich mit dabei ist! Zum Glück ist der mal wieder ganz wichtig am Fon, sodass man sich derweil austoben kann.

Noch Mal über den großen Teich – da hat Pilot und Direktor Georgie Hölzl wohl noch was vergessen – illusioniert sich Rudi „Hopperfeld“ Pfab mithilfe seiner charmanten Assistentin Birgit „Bridget“ Brummer durch feste Materie. Wenn man schon im Phantastischen wandelt, kann man auch gleich ins „Wolkenkuckucksreich“ reisen. Vitus (Rebl) & Vroni (Hellerbrand) reizen die Zwerchfelle wieder routiniert überraschend und bauen sich ihr perfektes Reisefoto-Gestell aus dem, was halt so herumliegt – oder sitzt. Ja wer sich in die erste Reihe setzt, muss mit allem rechnen!

Auf der vorletzten Reisestation vor dem Heimweg geht es nach „Fronkraisch“, wo „Francie & Juliette“ (Franziska Pfab und Julia Rath) am schwebenden Reifen für offene Mänder sorgen. Neben der Clownerie, dem putzigen Nachwuchs oder den kreativen neuen Ideen sind es vor allem die Ganzleistungen der Artisten – wie eben in diesem Jahr am Reifen, an den Tüchern und auf dem Trampolin – die für das besondere Etwas beim Zirkus Tonelli sorgen.

Das Tonelli-Ballett in Spanien winkt das Publikum zum Schluss voller Überschwang ins lange Faschingswochenende. Das werden sie an diesem Tag ganze vier Mal tun und immer mit der gleichen Begeisterung, denn auch sie wissen: Auf den Tonelli-Zirkus ist ganz Wolnzach unsagbar stolz. (msk)



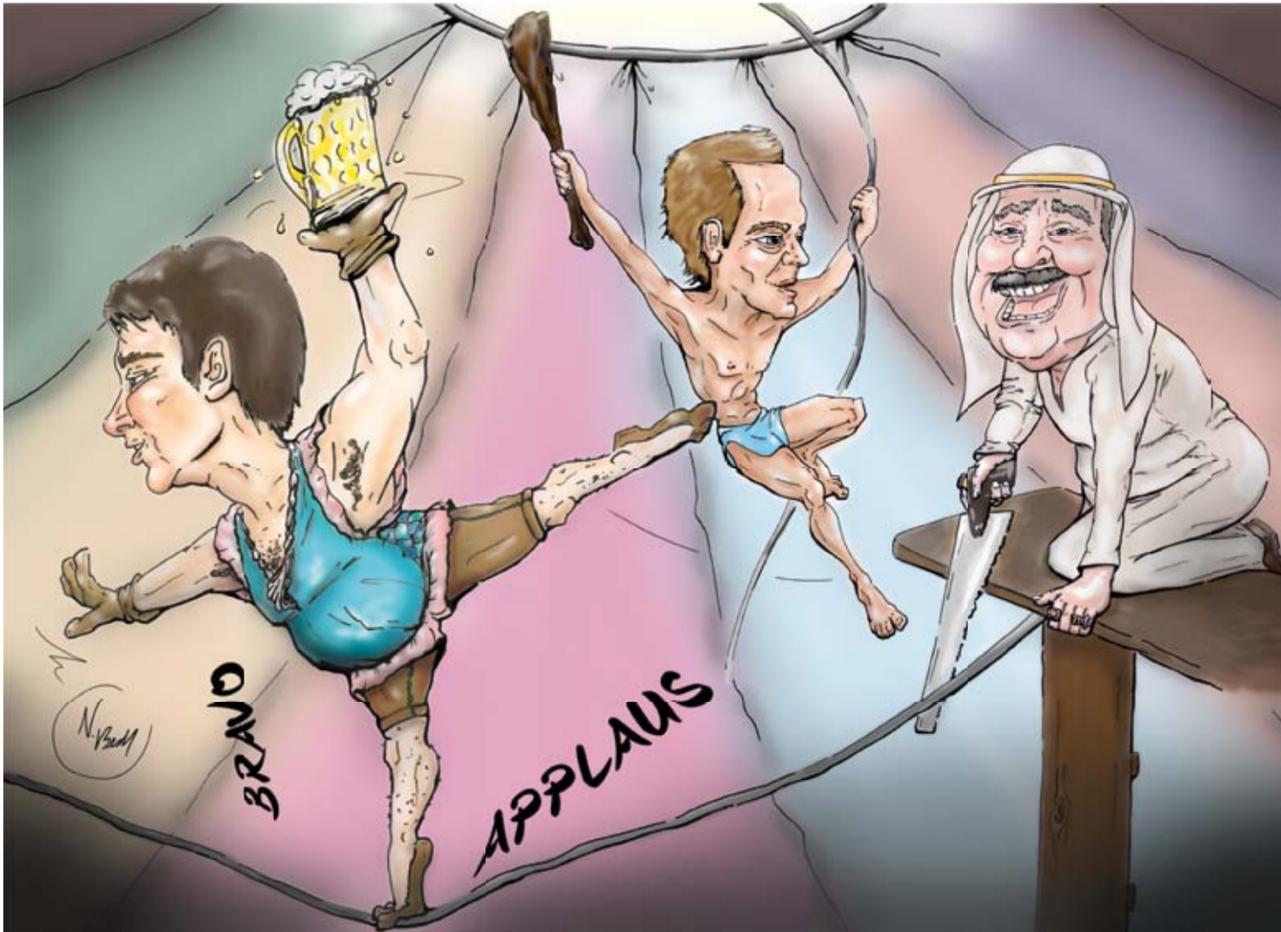
Immer wieder donnerstags im Gemeindezirkus

Ein satirischer Blick auf die Gemeindepolitik von *Harald Regler* und *Maria Seidenkranz*

Entspannt und erwartungsvoll nehmen die Zuschauer in den Logen rund um die Manege im grünen Rathaus Platz. Früh schon sind sie gekommen, um sich die begehrten Plätze zu schnappen. Seit die neue Truppe von 2014 ihre Shows abliefert, gibt es jedes Jahr allerhand unerwartete Wendungen und halsbrecherische Manöver.

„Mei da fligade Boeck, des war scho a Nummer für sich!“, sagt der Metzger-Schorsch zum Spangler-Fredl. „Vielleicht lassens des Jahr mal Einen verschwinden! Wie da Kupfäidl David!“, schlägt der Fredl daraufhin vor. Da streckt die Gartler-Vroni aus der Reihe hinter ihnen den Kopf nach vorn: „Gäi, aber ned dass der dann neba uns wieda auftaucht!“ Alleine bei der Vorstellung verziehen die Mannsbilder ihre Gesichter. „Naa, in der Maneg'n soll'n's bleim, si d'Köpf ei'schlag'n, dann ham mia was zum Lacha!“

Während im Publikum weiter über das neue Programm spekuliert wird, spielen sich hinter der Bühne ganz andere Szenen ab. „Herrschaftzeiten, wo bleibt der denn?!“, ganz aufgeregt läuft der Zirkusdirektor auf und ab. „In fünf Minuten geht der Vorhang auf und der war ja no nedamoi in der Maske!“ Aschgrau wird sein wutrotes Gesicht, als er durch die Vorhänge auf die vollbesetzten Reihen schießt. „Koa Panik, die Nummern kriang ma a ohne eam hi!“ Mit einem lockeren Klaps auf die Schulter und dem bühnenprobten Perlweiß-Lächeln versucht Chefartist Jens den Direktor zu beruhigen. „Der hätt doch ohnehin im letzten Jahr fast mei ganze Nummer versaut!“ Auch er linst noch einmal durch die bunten Vorhänge und betrachtet sein Hochseil – ohne Netz und doppelten Boden – kritisch. Dass ihm da auch ja keiner in die Parade fährt. Gerade als die Scheinwerfer das Zirkuskund in ein strahlendes buntes Licht tauchen, fährt draußen endlich eine



protzige Limousine vor. Ihr entsteigt eine doch recht bayerisch anmutende Gestalt im Scheichkostüm und stapft auf direktem Weg ins Rampenlicht. „Auf geht's, fang ma o, d'Leit warten scho!“

So beginnt zunächst Chefartist Jens mit seiner brandgefährlichen, staunenerweckenden Hochseilnummer. Das Balancier-Bier fest im Griff zieht er souverän seine Choreographie durch. Staunender Applaus schlägt ihm alsbald entgegen.

„Eigentlich war des mei Applaus“, schimpft der Schäch, als er gerade selbst die letzte Sprosse erklimmt. „Dawei hab ich extra gestern noch geschwind zum Direktor gsagt, ich mach ihm die Nummer kurzfristig für die halbe Gage!“ Man kennt das ja, Undank ist der Welten Lohn. Er hatte es sich aber auch wirklich anders vorgestellt, als er großzügig die Hochseilnummer abgab, um mit seiner Vorstellung als Kameltreiber im gelben Sand Karriere zu machen.

So kann er das nicht stehen lassen. Vorsichtig zieht er aus dem Talar seinen leidensgeprüften MEG-Fuchsschwanz hervor und beginnt klammheimlich, am Seil zu sägen. So heimlich, dass das Publikum bereits beginnt, Wetten abzuschließen, wie lange es dieses Jahr dauert, bis er aufgibt. Ob sich die Primaballerina des Geschehens bewusst ist? Zu konzentriert tanzt sie ihre beliebte Zehnfach-Pirouette auf dem Seil, die sie leider beim letzten Auftritt nach

der dritten Drehung vermurkst hatte – die Scheinwerfer in den luftigen Höhen waren einfach viel zu heiß. Plötzlich, wie aus dem Nichts, schallt es durch das Zelt „BRUU-UOO-UCK-BAAACH!“ und ein drahtiger Tarzan schwingt nur um Haaresbreite an des Schächs Nasenspitze vorbei, in der Hand seine heißgeliebte Keule aus dem Rohrbacher Qualitäts-Steinbruch, behauen vom Wolnzacher Tarzan selbst. „Herrschaft, dass der immer moant,

mir hätten beide die erste Nummer!“, schimpft die Ballerina. Jetzt wird auch ihr gewahr, was am Seilende passiert. Tarzan indes hat bereits die Zeltplane erreicht und schwingt nun wieder zurück – den Blick konzentriert auf sein weißgewandetes Ziel gerichtet. Diesmal wischt er den Schäch mit einem lauten RRRUMMS mit Podest. Trauriges „Oohh...“ ertönt aus manchen Zuschauerreihen – sie haben ihre Wette wohl verloren. Da muss selbst der Chefartist Anerkennung zollen. „Aber dich b'halt ich im Aug“, murmelt er und tänzelt missmutig weiter. So spielt sich in luftiger Höhe am Ende dieselbe Show wie beim letzten Mal ab. Das Publikum wirkt leicht enttäuscht, dass sie sich schon wieder nichts Neues ausgedacht haben und wendet seine Aufmerksamkeit dem Geschehen in der strohbedeckten Manege zu. Hier tummeln sich die Artisten und Clowns, die sich erst noch in die Höhen vorarbeiten müssen. Da gibt es bunt-scheckige Tanzbären, die Voltigier-Truppe, die einen vom Pferd erzählt, allerhand kleine Kläffer und Wadelbeißer in der Hundestaffel, sowie die schüchternen Bodenturner, die Chefartist Jens unter seine Fittiche genommen hat, aber sich im Scheinwerferlicht noch nicht so arg wohlfühlen. Sie arbeiten dann doch lieber im Hintergrund in der Technik, wo man nur ein schwarzes T-Shirt anzieht und gut ist.

Schließlich neigt sich die Show dann doch dem Ende zu – trotz von den Artisten geforderter Zugabe um Zugabe. „Hams ja eigentlich gamed so schlecht gmacht. De großen Nummern san ja wieder wos worn, und wenns de gloana versauen... ja mei“, meint der Schorsch beim Rausgehen versöhnlich. Da sind sich auch Fredl und Vroni einig. Die Gartlerin fügt noch hinzu: „Aber wenns scho so überziang, sollens für den nächsten Unsinnigen Donnerstag dann im März wenigstens die Bänke gsscheid polstern!“

Erste Bundesliga – und Niederlauterbach ist dabei!

Nach einer hervorragenden Saison und einem sensationellen Aufstiegswettkampf steht der Verein vor dem größten Erfolg seiner Geschichte

Es war schon eine mittlere Sensation! Die Niederlauterbacher Schützen haben zwei Jahre nach dem Aufstieg in die 2. Bundesliga nun auch den Sprung in die höchste deutsche Liga geschafft. In Pforzheim setzten sie sich beim Aufstiegswettkampf gegen Saltendorf, Fengen und Ebhausen durch – und am Ende sogar mehr als souverän. „Es war ein Wahnsinnswettkampf“, so Betreuer Martin Pauly. Schon am Vormittag konnten sich Olivia Hoffmann – ihr gelangen sensationelle 399 Ringe – Andreas Geuther, Daniel Brodmeier, Michael Janker und Martina Pauly mit 1971 Ringen an die Spitze setzen. Eine Führung, die bis zum Schluss Bestand hatte. Insgesamt erzielten die Schützen 3944 Ringe – zu viel für die Gegner und damit stand am Ende fest: Niederlauterbach wird in der kommenden Saison in der ersten Bundesliga schießen. „Nicht nur in Niederlauterbach, sondern auch in Wolnzach selbst kann man das, was dort geleistet wurde, nicht hoch genug einschätzen“, würdigte Bürgermeister Jens Machold den Aufstieg.

Es ist der größte Erfolg in der 47-jährigen Vereinsgeschichte. Schon beim Aufstieg in die zweite Liga wurde das Team von den Fans hoch bejubelt. Und eines haben sich Daniel Brodmeier, Martina Pauly, Nicole Brodmeier, Marion Widl und Karin John schon damals geschworen: Zurück in die Bayernliga will man nicht mehr. Euphorisch wurde dann auch jeder Schütze beim ersten Heimwettkampf vor großer Kulisse gefeiert. Auch wenn Wolnzachs Olympionike Daniel Brod-

meier beim ersten Heimwettkampf verletzungsbedingt zum Zuschauer verdammt war, so erlebte er eine eindrucksvolle Kulisse. „Es war eine beeindruckende Atmosphäre!“ Eine, die die Niederlauterbacher förmlich zu beflügeln schien, denn nach dem vierten Platz in der ersten Saison konnten sich die Schützen in der zweiten noch einmal steigern und mit dem zweiten Platz das Ticket für den Aufstiegskampf im Pforzheim lösen.

Topathleten in Niederlauterbach

„Es ist phantastisch, was in den vergangenen Jahren geleistet wurde“, so Schützenmeister Martin Rieder.

Ein Erfolg, der aber nicht von ungefahr kommt, denn in Niederlauterbach stimmt einfach alles. Nicht umsonst zog es nach Daniel Brodmeier in den vergangenen Jahren weitere Topathleten wie Andreas Geuther, Michael Janker und Olivia Hoffmann nach Niederlauterbach. „Es ist einfach ein unglaubliches Erlebnis, hier zu schießen“, so die Österreicherin. Das spiegelte sich am Ende auch in ihren Einzelergebnissen wieder. Im Schnitt erzielte die Tirolerin, die für Österreich auch nach Rio de Janeiro fahren wird, 397 Ringe und konnte damit alle ihre Duelle in der Liga für sich entscheiden. Aber nicht nur sie, sondern auch das ganze Team ist in den vergangenen Monaten über sich

hinausgewachsen. „Ihr habt unglaubliches vollbracht“, lobte Martin Pauly die gesamte Mannschaft. Ein Lob, das viele teilten.

Freude am Sport – das Erfolgsgeheimnis

Dass man aber so weit gekommen ist, das liegt neben den einzelnen Spitzensportlern auch am Verein und am Umfeld. „Eines der Erfolgsrezepte ist, dass dort nicht nur Hochleistungssport betrieben, sondern vor allem die Freude am Schießen und an der Gemeinschaft gelebt wird“, erklärt Bürgermeister Jens Machold. Diese Freude zeigt sich nicht nur an der Spitze, sondern viel mehr auch in der Breite, denn auch

Niederlauterbachs zweite Mannschaft konnte in diesem Jahr in der Bezirksliga West im Schützengau Niederbayern die Meisterschaft erringen und darf in der kommenden Saison auf niederbayerischer Ebene starten. Mehr noch als auf die ganzen Erfolge der vergangenen Jahre ist man auf die gute Jugend- und Nachwuchsarbeit stolz. Manuel Förtsch ist eines von vielen Talenten, die in Niederlauterbach nicht nur zum ersten Mal ein Gewehr in Händen hielten, sondern auch schon große Erfolge feiern konnten. Zuletzt belegte der Youngster im Niederlauterbacher Team bei den Deutschen Meisterschaften den zweiten Platz. Ein Sieg, der am Ende

auf der Gemeinschaft und dem Zusammenhalt im Verein fußt. Das kann man auch bei vielen gemeinsamen Festen und Vereinsaktivitäten beobachten, denn auch die Topathleten kümmern sich in Niederlauterbach um die Jugend. So weckte der Olympionike Daniel Brodmeier beim einen oder anderen Schützling die Lust an diesem Sport, und nimmt sich auch zwischen der eigenen Vorbereitung auf die Olympischen Spiele und den Wettkämpfen Zeit für den Schützennachwuchs. So kann man am Ende mit Fug und Recht sagen, die kleine 750-Seelengemeinde ist in den vergangenen vier Jahren zu einer Schützenhochburg herangewachsen. (hr)



IMPRESSUM

Der WOLNZACHER erscheint im Verlag KASTNER AG – das medienhaus, Schloßhof 2–6, 85283 Wolnzach, Tel. 08442/9253-0, Vi.S.d.P. Eduard Kastner, www.wolnzacher-anzeiger.de, E-Mail: hregler@kastner.de
Herausgeber: WOLNZACHER ANZEIGER
E. Kastner KG
Herstellung: KASTNER AG
Verbreitete Auflage: 4200 (alle Haushalte Wolnzachs)
Erscheinungsweise: alle 6 – 8 Wochen
Redaktion: Harald Regler
Layout, Illustration: Natalie Beck
Anzeigenpreisliste: No. 5 vom 1.6.2012

Nächste Ausgabe voraussichtlich
Mittwoch, 09.03.2016